

Entgegnung

auf die Schrift:

Die deutsche Centralgewalt



Entgegnung

auf die Schrift:

Die Deutsche Centralgewalt

und

die Preussische Armee.

Geschrieben am 29. Juli 1848.

Springer-Verlag Berlin Heidelberg GmbH

1848

ISBN 978-3-642-50638-3 ISBN 978-3-642-50948-3 (eBook)
DOI 10.1007/978-3-642-50948-3

**Je weniger wir in dem Verfasser der Schrift
„die Deutsche Centralgewalt und die Preussische
Armee“**

einen Mann verkennen können, welcher mit der größten Gewandtheit die umfassendsten Sachkenntnisse anzuwenden weiß, welcher der Spitze unserer Regierung selbst nahe stehen muß, desto lauter ertönt der Schrei des Unwillens, den seine rücksichtslose Antastung unserer heiligsten Sympathieen hervordrängt. Wir verzweifeln nicht, unserem Wort Gehör zu verschaffen. Seitdem die Revolution die Fürsten belehrt hat, daß nicht in ihren Räthen allein die Weisheit des Volks ruht, seitdem in den Abgeordneten der Nation die gebietende Macht des Staates liegt, und die Stimme eines Jeden von ihnen gleiches Gewicht mit der eines noch so hoch stehenden Beamten hat, braucht die Wahrheit nicht mehr zu verzweifeln.

Wir übergehen die Verdächtigungen des Erzherzogs, als ob er sein engeres Vaterland eine erimirte Stellung einnehmen lassen könnte und würde, wir übergehen die Schmähungen gegen die Nationalversammlung, der außer maßlosem Ehrgeiz und schimpflicher Ignoranz die Perfidie aufgebürdet wird, daß sie mit ihren angeblich die Einigung Deutschlands bezweckenden Maßregeln lediglich die Vernichtung Preußens im Auge habe

wir übergehen die Drohung, welche mit nicht undeutlichen Worten die Wiederkehr der Militairherrschaft prophezeit — wir gehen sofort auf die Sache selbst ein.

Als Friedrich Wilhelm die Worte aussprach: Preußen soll in Deutschland aufgehen, mag immerhin der Hintergedanke gewesen sein: Preußen wird an Deutschlands Spitze stehen. Keinenfalls sollte hiervon, wie von einer Vorbedingung, der Eintritt in die Einigung abhängig gemacht worden; der König und mit ihm das Preussische Volk hatte das Bewußtsein, daß die Bedingung, auch ohne gefordert zu sein, erfüllt werden würde, und überließ ihre Realisation vertrauensvoll dem Gange der Geschichte. Denn worin anders liegt die Gewißheit ihrer Erfüllung und die Berechtigung ihrer Forderung, als in der geschichtlichen Nothwendigkeit, daß der kräftigste, der lebensvollste, der entwickeltste Stamm den übrigen zur Leitung und zum Schutze dient? Ist Preußen aber in solcher Stellung, was ist geschehen, um die darauf gegründeten Erwartungen zu erschüttern? Man wußte, daß die Süd-Deutschen im Bewußtsein der Preussischen Ueberlegenheit, in der ererbten Furcht vor Preußens Hegemonie den Eintritt Preußens in Deutschlands Einigung mit Mißtrauen begrüßen würden; man war darauf gefaßt und entschlossen, mit um so edleren Opfern dieses Mißtrauen zu eutwaffnen; man verzichtete auf Preußens gewiß gegründete Ansprüche, an der provisorische Centralgewalt Theil zu haben; man stimmte selbst für den Erzherzog von Oestreich — und schon stellte sich die Frucht dieser Aufopferung ein. Die Präsidentschaft des Reichsministeriums ward dem Vertrauensmann Preußens übertragen, und als dieser ausschlug, ward das, jetzt zunächst, ja einzig wichtige Portefeuille einem Preussischen Offiziere gegeben; die Sympathieen des ganzen Volkes flossen den Preussischen Abgeordneten zur Deutschen Nationalversammlung zu, ihre Stimme wurde entscheidend bei den Be-

rathungen, und Preußen stand im Begriff die moralische, wenn auch noch nicht die nominelle, Herrschaft zu erhalten, als — plötzlich dieser Ingrimme gegen die Deutsche Einigung sich erhebt, und das kaum begonnene Werk wieder einzureißen beginnt.

Und was sind die Gründe dieses plötzlichen Umschwunges? warum empört man sich schon gegen den Gedanken einer Verschmelzung mit ganz Deutschland? — wegen einiger Bestimmungen in dem von Dahlmann, Beseler und Mittermaier ausgearbeiteten Entwurf über die Rechte der Centralgewalt. Man übersieht dabei, daß, je ausgedehnter diese Rechte festgesetzt werden, desto willkommener es Preußen, der künftigen Centralgewalt, sein muß — immerhin! stellen wir uns auf einen höheren, von allem Egoismus entfernten, Standpunkt! — auch von ihm aus rechtfertigen sich jene Bestimmungen, sowie sie andererseits nicht mit den Folgen verbunden sind, die unser Gegner per se Weise aus ihnen ableitet.

Zwei Dinge sind es, die man jeder Bundesstaatsgewalt, mag man sie constituiren, so schwach oder so stark man will, mag der Bund aus was immer für verschiedenen Gliedern bestehen — falls man überhaupt einen Bundesstaat will, — nothwendig überlassen muß; es ist dies einmal die Leitung der auswärtigen Verhältnisse und dann die Militair-Gewalt; ohne diese beiden giebt es keine staatliche Gewalt. Das giebt selbst die alte Bundesverfassung zu erkennen. Soweit sie überhaupt eine Macht über den einzelnen Fürsten anerkennt, bezieht sich diese Gewalt auf die auswärtigen Verhältnisse — auf Krieg und Frieden — und auf die militairischen — den Oberbefehl und die Organisation der Heere; nur daß nach ihr nicht von einem Willen über alle, sondern nur von dem der Majorität über die Minorität die Rede ist. Um aber die der Centralregierung nöthige Militairgewalt zu constituiren, um die in einem Bundesstaat nöthige Einheit in den Militaireinrichtungen

zu schaffen, gehen die in der Schrift „die Deutsche Centralgewalt und die Preussische Armee“ angeführten Bestimmungen nicht zu weit.

„Die Einrichtung der bewaffneten Macht gehört der Reichsgewalt an.“ „Die Nummern der Regimenter laufen durch das ganze Reichsheer.“

Und warum nicht? Worin liegt die Gefahr, daß, um die einem einigen Militairwesen nöthige Gleichheit herbeizuführen, die Reichsgewalt bestimmt, daß 2 oder 3 Bataillone, 4 oder 5 Schwadronen ein Regiment formiren sollen? daß das 1ste Preussische Infanterie-Regiment die Nummer 32 oder 42 erhalten soll? sollte man doch glauben, der Ruhm der Preussischen Waffen hafte an der Zählung ihrer Bataillone und an den Nummern ihrer Regimenter! Die Schwadronen Kuirassiere, welche durch ihr Siegel und ihre Standarten daran erinnert werden, daß ihre Vorfahren bei Hohenfriedberg 20 Bataillone niederritten und 67 Fahnen und 4 Kanonen eroberten, sie behalten diese Erinnerungen nicht minder, ob sie 1 oder 2 oder $\frac{1}{2}$ Regiment genannt werden; die Bataillone, an welche der Ruhm der Vertheidigung Colbergs sich knüpft, sie werden dieses Ruhms nicht minder eingedenk bleiben, ob sie die Nummer 9 oder 90 tragen. Der Stamm, an welchem solche Thaten hielten, die Wahrzeichen, welche sie beglaubigen, sie bleiben dieselben und unverändert, mögen ihre Träger mit andern Corps zusammen oder einzeln gezählt werden, mögen sie eine frühe oder späte Nummer bekommen! Und sind nicht auch in der Preussischen Armee genau dieselben Veränderungen in der Formation und Zählung vorgenommen worden, wie sie nur immer durch die Verbindung mit den andern Deutschen Heeren nöthig werden können? welches Jahr ist vergangen, in dem nicht, ein oder das andere Regiment wenigstens, seine Nummer wechselte? und welches Corps, das unter Friedrich dem Großen oder in

den Freiheitskriegen sich Ruhm und Erinnerungen erworben hat, kann sich rühmen, daß seit den Tagen seiner Auszeichnung keine derartige Aenderung mit ihm vorgegangen ist? So wenig der Ruhm aus älterer Zeit durch die neue Zählung angetastet wird, so wenig hoffen wir, werden die mit Recht auf ihre Preussischen Kriegsthaten stolzen Regimenter es verschmähen mit ihren Deutschen Brüdern in einer fortlaufenden Zahlenreihe zu stehen.

„Das Reichsheerwesen soll in Beziehung auf Kommando, Feldzeichen u. s. w., auf Kriegsmaterial und Kaliber gleichmäßigen Bestimmungen unterworfen sein.“

Man weiß in der That nicht, ob die Auslegung dieser einfachen Bestimmung, wie sie in „der Deutschen Centralgewalt und der Preussischen Armee“ vorgebracht wird, durch Ignoranz — nicht im Gebiete der Militairwissenschaften, sondern im Gebiet der Logik und Grammatik — oder durch Perfidie eingegeben worden ist. Wo steht hierin auch nur **ein** Wort davon, daß die schon jetzt fertigen Gewehre und Geschütze gleich gemacht werden sollen? Es ist im Allgemeinen davon die Rede, daß die künftigen Bestimmungen, welche über Kaliber u. dgl. erlassen werden könnten, für alle Heeres-Glieder gleich gelten sollen, daß, wie es die Einigkeit und Einheit erfordert, nicht ein Stamm vor dem andern eine Exemption voraus haben soll; ist dadurch ausgeschlossen, daß die vorhandenen Gewehre und Geschütze, wie sie sind, benutzt und aufgebracht werden? Existiren nicht auch in der Preussischen Armee Gewehre und Geschütze verschiedenen Kalibers, gezogene und ungezogene Gewehre, Flinten und Büchsen, 12 und 24pfündige Kanonen, Mörser und Haubitzen? und gelten darum die Bestimmungen über Material und Kaliber nicht für alle Theile gleich, oder sind sie verschieden für die Rheinlande und Preußen? die Mark und Sachsen? Aber jene willkürliche Verdrehung wird nun zum

Vorwand genommen, über die Absurdität eines Dahlmann herzuführen, der 25 Millionen, und die Frucht, ich weiß nicht, von wie viel Jahren angestrengtester Arbeit aus eitler Gleichmacherei fortwerfen wolle! Doch genug dieser Absurdität!

„Gleichmäßigen Bestimmungen unterliegt die Beförderung und Auszeichnung u. s. w. von Militairpersonen, das Militairmedizinalwesen, die Militairbildungsanstalten u. s. w.“ „Die General=Artillerie=Direction, das Geniekorps u. s. w. sind der Reichsgewalt ausschließlich untergeben.“

Es versteht sich von selbst, daß wenn wir ein einiges Deutsches Reichsheer haben wollen, daß die leitenden Bestimmungen für dasselbe, die Grundsätze, nach denen bei Aufnahme und Entlassung von Mannschaften und Officieren verfahren wird, und all dergleichen gemeinsam sein müssen. Der Verfasser „der Deutschen Centralgewalt und der Preussischen Armee“ kann die Richtigkeit dieses Satzes nicht bestreiten; er weiß keine Waffe gegen ihn, als daß er immer wieder die Vorzüglichkeit der Preussischen Einrichtungen preist, und ein Klage lied anstimmt, daß sie gegen unvollkommnere vertauscht werden sollen. Aber nur er selbst schafft sich diese Furcht. Sind unsere Einrichtungen so überriegend vollkommen, so werden sie von den andern Deutschen, nicht unseres Ruhmes, sondern ihres eigenen Interesses halber angenommen werden; für seinen Vortheil hat Jeder klare Augen! — Wir freuen uns aller der Vorzüge, die von unserem Heerwesen gerühmt werden — denn wahrlich uns schlägt kein weniger patriotisches Herz in der Brust, als unserm Gegner — aber wir verschmähen es, diese Vorzüge dadurch in's rechte Licht setzen zu wollen, daß wir vereinzelte Beispiele von ungünstigeren Verhältnissen bei andern Deutschen Stämmen hervorheben. Mag immerhin einmal im Kippeschen ein 63jähriger Lieutenant im Dienst gewesen sein, ist das ein Grund, weshalb nicht gleiche Grundsätze für die Beförderung

der Offiziere in der ganzen Deutschen Armee gelten sollen? Ist es doch bekannt, daß auch bei uns im Preussischen Heere schon unter dem vorigen König ein Seconde-Lieutenant sein 25jähriges Jubiläum gefeiert hat, so daß, wäre er nicht deshalb aus dem Dienst gejagt worden, er bei entsprechendem Vorschreiten nicht bloß sein 65stes, sondern auch sein 70stes Wiegenfest noch als Lieutenant begangen hätte!

Wie aber die Grundsätze, welche die Organisation des Heeres im Allgemeinen bestimmen, für das Ganze dieselben sein müssen, so müssen auch die Institute, welche in jedem Heer nicht einen besonderen Zweig, ein bloßes Glied am großen Körper bilden, sondern gleichsam die Räder zur Lenkung des Ganzen sind, die Maschine, mit denen der leitende Geist seinen Willen kundthut, diese müssen offenbar auch dem leitenden Geist unmittelbar unterworfen sein. Es mag sein, daß zu diesen über das Ganze gestellten Corps ein oder das andere von der Verfassungscommission gezählt worden ist, welches nicht so unumgänglich mit der höchsten Leitung verbunden sein muß, und es wäre Sache des kundigen Militärs gewesen, einen solchen Irrthum nachzuweisen und zu verbessern, aber nicht dergleichen tadelt der Verfasser „der Deutschen Centralgewalt und der Preussischen Armee“; er klagt, was bliebe von der Preussischen Armee, wenn man ihr alle diese leitenden Corps nähme? freilich nichts als die todte Masse, wie jedem Körper, dem man den Geist genommen hat; aber sie wird eben zur Deutschen Armee, die mit denselben Corps, dem Gehirne des Militärskörpers, ebenso reichlich ausgestattet werden soll!

„Alle Deutschen Festungen sind Reichsfestungen.“ „Die Ernennung der Ober-Officiere vom Brigadier aufwärts geht vom Reich aus.“

Es ist die Politik der Feinde der Deutschen Einheit, die Prämisse „ein einiges Deutschland“ als Axiom zuzugeben, dann

aber bei jeder nothwendigen Consequenz aufzuschreien, als geschähe ihnen eine schreckliche Beleidigung, etwas ganz Unerwartetes, ein himmelschreiendes Unglück! Die Befehlshaber über Preussische Festungen sollen von der Reichsgewalt eingesetzt, alle commandirenden Generäle von ihr ernannt werden! Giebt es etwas unabweislicheres, wenn von einer Einheit in Leitung des Militairwesens die Rede sein soll? Ist es denkbar, daß der Reichsbefehlshaber für die Ausführung seiner Befehle soll eintreten können, wenn er sich seine Generäle nicht selbst wählen darf? richtet man doch jeden Auftrag, den man giebt, nach der Individualität dessen ein, den man damit betraut! Ist es denkbar, daß ein Feldzugsplan gelingen kann, wenn nicht alle Hilfsmittel, nach denen jeder Plan mehr oder minder sich modificirt, die Festungen in der Hand der befehlenden Macht sind? Man nenne einen Bundesstaat, in dem die Centralgewalt nicht die Ernennung der Oberofficiere übt! weder in der Schweiz noch in Nordamerika ist jemals die Möglichkeit gedacht worden, daß die eidgenössischen und die Unions-Obersten von einer anderen als der Centrakriegsgewalt gesetzt werden könnten; beide Staaten haben keine Festungen, sonst würde ihr Beispiel uns lehren, wie dergleichen militairische Schutzmittel nur im Ganzen und vom Ganzen aus verwendet werden können. Aber man erinnert Preußen an die Schmach, wenn in Preussischen Festungen, über Preussische Regimente Destreicher commandiren, wenn durch einen andern als einen Preussischen Befehlshaber bestimmt wird, welche Regimente in Berlin und Potsdam in Garnison liegen, welche an die Französische, welche an die Polnische Grenze gehen sollen! Es giebt ja aber gar keinen andern Unterschied mehr zwischen Preußen und Oestreichern, als bisher zwischen Brandenburgern und Pommern; wir sind nun Alle, wie wir von jeher Kinder eines Volkes waren, auch Glieder eines Staates. Jeder Stamm

behält seinen Charakter und seinen Ruhm, sowie die Brandenburger die Erinnerung an die Schlacht von Fehrbellin auch nach der Vereinigung mit Pommern behielten, aber keiner stellt ihn mehr feindlich dem des andern entgegen. Es wird nach der Vereinigung zwischen Preußen und den übrigen Deutschen Stämmen ein ähnliches Verhältniß wie zwischen den, auch ursprünglich getrennten, Stämmen, welche jetzt die Preussische Monarchie bilden. Fühlen sich Rheinländische Truppen beleidigt, wenn ein General aus der Provinz Preußen sie commandirt? oder Preussische, wenn sie unter einem aus der Provinz Sachsen gebürtigen Oberst stehen? — Wahrlich, die Blinden sehen nicht, wohn sie gerathen! Aus Furcht vor der Deutschen Einheit wollen sie noch hinter den Zuständen zurückbleiben, die man als die der kläglichsten Zersplitterung beklagt! Selbst unter der Herrschaft des Bundestages war es das Recht des Deutschen, in den Dienst jedes Deutschen Staates zu treten, und kein Staat scheute sich, fähige Männer aus anderen aufzunehmen. Wir könnten in den höchsten Stellen der Preussischen Civil- und Militärverwaltung verschiedene Männer aus außerpreussischen Ländern nachweisen, und noch niemals bisher hat man es als eine Schmach beklagt, von Deutschen, die gerade nicht auf Preußens Boden geboren worden, regiert zu werden! Und will man niemals bedenken, daß, so viele Oesterreicher und Baiern über Preußen commandiren, so viel Preußen auch über jene befehlen werden?

Es ist ein völlig richtiger Gedanke,

daß die Preussische Armee nimmermehr in der Deutschen Reichsarmee aufgehen,

daß vielmehr die Deutsche Reichsarmee in der Preussischen aufgehen wird;

wir sind überzeugt davon, denn mit Stolz sprechen wir es nach, „Preußen legt in die Waagschale eine Masse von 360,000

Mann mit 1000 Geschützen, basirt auf 200,000 Mann Besatzungstruppen in 28 völlig ausgerüsteten Festungen, und versehen mit einem Kriegsmaterial, dessen Werth 100 Millionen weit übersteigt. Preußen legt ferner in diese Wagschale die Organisation seines Heeres, ein Schwert, dem der Kost eines 33jährigen Friedens nichts angehabt hat, den kriegerischen Sinn seines Volkes, endlich den 200jährige Ruhm seiner Waffen.“ Wir wissen wohl, daß solche Elemente, mit welchen andern sie auch vermischt werden mögen, sich stets zur Herrschaft bringen werden, und so sicher der Staat Preußen an die Spitze der Deutschen Staaten treten wird, weil in ihm die Spitze des Deutschen Geistes liegt, so sicher wird auch die Organisation, werden die Männer des Preussischen Heeres in der Deutschen Reichsarmee bestimmend gelten. Aber ist es nicht um diesen Zweck zu erreichen nöthig, daß Preußen überhaupt erst eine Reichsarmee zu Stande kommen läßt? Möge es vertrauen auf die moralische Ueberlegenheit, die ihm seine bessere Organisation und Ausbildung verleiht, auf den natürlichen Lauf der Dinge, welcher diese Ueberlegenheit schon zur Herrschaft führen wird, und möge es sich deshalb unter gleichen Bedingungen mit den andern vereinigen! Die andern Deutschen Staaten werden nichts dagegen einzuwenden haben, daß die größte geistige Kraft in der Verbindung die Herrschaft führt, aber sie wollen nur der geistigen Kraft weichen, und wollen es darauf ankommen lassen, auf wessen Seite diese sich zeigen wird, sie wollen Preußen nicht von vorn herein ein physisches Uebergewicht geben. Kann Preußen billigerweise hiergegen etwas einwenden? es wäre wahrlich ein Kleinmuth sonder Gleichen, so wenig seiner eignen Ueberlegenheit zu trauen, um nicht auf gleiche Bedingungen sich einzulassen! Ist Preußen wirklich auch militairisch der erste Staat Deutschlands, er wird das Haupt der Unionsarmee auch bei gleichen Bedingungen

werden. Und was verlangen die Anderen sonst als gleiche Bedingungen? Sagt man etwa, die Preußische Heeres-Organisation soll nicht die des Reichsheeres werden? nein, man will sie nur nicht von vornherein als solche vorschreiben. Verweigert Preußen den Eintritt in das Reichsheer, dann wird sie es freilich nun und nimmermehr!

Was fürchtet Preußen denn, weshalb es sich jetzt gegen die Union überhaupt stemmt? „Die ganze exekutive Gewalt soll in die Macht eines Mannes gelegt werden, der in Frankfurt residirt, nahe dem süddeutschen Radikalismus und dessen Einflüssen, oder denen einer ultramontanen Partei.“ Und wenn dieser Mann ein Preuße, vielleicht gar der König von Preußen wäre, wo läge dann die Gefahr? Die Einflüsse des süddeutschen Radikalismus brechen sich an der aus allen Theilen Deutschlands beschickten Nationalversammlung, und ultramontanen Bestrebungen war wohl nie eine Zeit ungünstiger, als die unsere. Was man fürchtet, ist nicht der Radikalismus, der Ultramontanismus, es ist rein der Erzherzog von Oesterreich! Aber weiß man denn nicht, aus welchen Motiven der Erzherzog Johann gewählt worden ist? Wenn die eine Parthei ihn gewählt hat, nicht weil, sondern obgleich er ein Fürst ist, so wühlte ihn die andere, nicht weil er, sondern obgleich er ein österreicher Fürst ist. — Hat er sich jemals dem alten System des Partikularismus gebeugt? hat er nicht von Anfang seines Lebens bewiesen, daß Oestreich ihm nichts anders gelte, als ein Theil von Deutschland zu sein? galt er nicht von jeher als Vertreter der Idee von Deutschlands Einheit? Ist es da wohl mit der Gerechtigkeit vereinbar, ihm zuzutrauen, daß er mehr Oestreichisch, als Preußisch gesinnt sein würde? -- Und alles anf das schlimmste vorausgesetzt, steht ihm nicht die Nationalversammlung entgegen mit 190 Abgeordneten Preußens? Freilich eine Minorität im Verhältniß zur ganzen Ver-

sammlung, zu der sich aber wohl noch so viele Gerechte aus andern deutschen Ländern finden werden, um die Majorität zu erreichen! Und endlich ist er doch nur provisorischer Reichsverweser! Gerade, wenn es darauf ankommt, die Reichsverfassung in das Leben zu rufen, wird ein anderes Oberhaupt gewählt werden. Je aufopfernder Preußen sich bis dahin zeigt, um so mehr Wahrscheinlichkeit hat es bei dieser Wahl; es wird ein Streit sein, den nicht die größere oder geringere Macht, den die größere oder geringere Sympathie des Volkes entscheidet. Möge Preußen diese Sympathieen nicht muthwillig verschmerzen! Und selbst wenn die erste Wahl nicht auf Preußen fielen, — wir wiederholen es wieder und wieder, — es hieße wenig Vertrauen auf die Gerechtigkeit seiner Sache und ihren endlichen Sieg setzen, — wenn es nicht dennoch sich friedlich unterwürfe.

Das aber ist nicht der rechte Weg, mit einer Zerreißung Deutschlands in Nord- und Süd-Deutschland zu drohen! — Sollen die andern Stämme daraus vielleicht die Sympathieen Preußens für sie entnehmen? — So sehr die Süd-Deutschen auch auf uns geschmäht haben mögen, es galt immer nur einzelnen Personen; sie sprachen nie von einer Trennung der Landestheile. Und worin liegt die größere Verschiedenheit zwischen den Stämmen Nord- und Süd-Deutschlands, als zwischen den einzelnen norddeutschen Stämmen unter einander? Der Pommer und der Steiermärker sind nicht von verschiedenem Charakter, als der lebenslustige Rheinländer und der kalte Ost-Preuße. Und haben nicht auch die Fabrik-Distrikte der Rheinlande verschiedenes Interesse von dem der handeltreibenden Seestädte oder der ackerbautreibenden Provinzen? Die Gemeinsamkeit der ganzen Bildung, Sitte und Rationalität wird auch zwischen Nord- und Süd-Deutschland stark genug sein, das Band der Einheit zu knüpfen, wenn Preußen es nicht gewalt-

sam hindert. Nicht öfter haben auch Hannoveraner und Hessen mit Preußen Arm in Arm gestanden, als Preußen und Würtemberger; Gemeinsamkeit der Geschichte knüpft wahrlich die Theile Nord=Deutschlands nicht fester unter einander, als mit Süd=Deutschland zusammen. Vergessen wir allesammt die Jahre der deutschen Geschichte, wo die einzelnen Stämme Deutschlands feindlich sich gegenüberstanden, und unsere Erinnerung möge auf die Zeiten überspringen, wo ein Reich aus allen deutschen Stämmen die Weltherrschaft führte.

Und ein Reich soll es wieder werden! Dazu schickte das ganze Volk, auch die Preußen, seine Besten nach Frankfurt und legte in ihre Hand die Gewalt, im Namen aller Deutschen zu handeln. Welch ein seltsames Mißtrauen ist es, jetzt an dem guten Willen und der Einsicht derselben Männer zweifeln zu wollen. Von allen Stämmen sind die bewährtesten Patrioten versammelt, und sie sollten die Staaten, an deren Aufbau sie selbst zum guten Theil geholfen, nur um zu zerstören, einreißen wollen! Was sie anscheinend den einzelnen nehmen, das, wissen sie nur zu gut, kommt ihnen durch die Gesammtheit wieder zu statten, und in demselben Augenblick, wo die alten Einzelstaaten als solche untergehen, ersteht als Phönix aus ihrer Asche die Größe Deutschlands. Gewiß wird Preußen auch in der Construction der deutschen Einheit seine Geltung behalten, dafür bürgen ihm die Namen seiner Vincke und Beckerath, Sauken und Bardeleben; aber es darf nicht fordern, Preußen in der Bedeutung zu bleiben, daß es eine eigene, von den übrigen Deutschen abgeforderte Stellung einnehmen könnte. Darum braucht es nicht zu fürchten, daß es eines Tages unter die Herrschaft eines Isstein und Hecker kommen würde; denn es wäre dies nur möglich mit dem Willen der deutschen Nationalversammlung, und sie hat ihren Willen klar nach entgegengesetzter Seite ausgesprochen. Es ist nicht bloß eine politische Fiction,

es ist ein factisch nothwendiges Verhältniß, daß die Vertreter von dem Willen ihrer Mandanten abhängig sind; die deutsche Nationalversammlung wird nichts beschließen, was nicht in den Ideen und Sympathien des Volks begründet ist. So lange die große Majorität des Volks die Republik und Hecker verabscheut, so lange wird auch die deutsche Nationalversammlung sie verwerfen. Es ist ein unsichtbares, aber festes Band, welches die Repräsentanten in Zusammenhang mit den Repräsentirten hält, und unmerklich, aber sicher wirken die Meinungen der einen auf die der anderen zurück. Jeder Pulsschlag des Volkes wird im Parlament gefühlt, und die Stärke der Fractionen entsprechen sich in beiden. Darum vertrauen wir getrost unsern Vertretern! Sie werden sich so wenig verführen lassen, wie wir uns verführen lassen und wenn Preußen 105,000 Mann gegen 55 Lichtensteiner zum deutschen Contingent stellt, so fällt es auch mit 190 Stimmen gegen 1 beim deutschen Parlament in's Gewicht.
